

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespalteten Corpuz-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstag und Freitags Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Fischerich.
Dresden:
Annoncen-Bureau Haasenstein
& Vogler u. Invalidenbank.
Leipzig:
Rudolph Woffe.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag heiliger oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

№ 44.

3. Juni 1882.

Bekanntmachung.

Die in heimatlichen Verhältnissen lebenden Militär-Anwärter, welche im Besitze des Civilanstellungs- oder Civilversorgungsscheines sind, werden daran erinnert, daß sie 1) so lange, als ihnen noch keine Anstellung zu Theil geworden und sie eine solche wünschen, die Anzeige hiervon bei dem Landwehr-Bataillon, in dessen Bezirk sie sich aufhalten, jährlich zum 1. Juni und 1. December zu erneuern und 2) dem vorbezeichneten Landwehr-Bataillon jeden dauernden Wechsel ihres Aufenthaltsorts, auch nach dem Ausscheiden aus jedem Militär-Verhältnisse, bis zu wirklich erfolgter Anstellung zu melden haben.

Dresden, den 26. Mai 1882.

Kriegs-Ministerium.
von Fabricé.

Im Handelsregister für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute auf Fol. 104 verlaublich worden, daß die Firma C. G. Garten & Söhne in Pulsnik M. S. künftighin **Gottlieb Julius Garten** firmirt.

Pulsnik, am 27. Mai 1882.

Das königliche Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

2 10

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht sollen

den 5. August 1882

die dem Hausbesitzer **Friedrich Leberecht Heuschel** in **Ohorn** zugehörigen Grundstücke und zwar

- die **Hauslernahrung** Nr. 37 des Katasters, Parzellen Nr. 110a, 110b und 812 des Flurbuchs, Nr. 49 des Grund- und Hypothekenbuchs für **Ohorn** Oberlausitzer Seite;
- das Feldgrundstück, Parzelle Nr. 1135 des Flurbuchs, Nr. 682 des Grund- und Hypothekenbuchs,
- das Wiesengrundstück, Parzelle Nr. 1141 des Flurbuchs, Nr. 775 des Grund- und Hypothekenbuchs und
- das Wiesengrundstück, Parzellen Nr. 1143 des Flurbuchs, Nr. 778 des Grund- und Hypothekenbuchs für die Stadt **Pulsnik**,

welche Grundstücke am 20. April beziehentlich 30. Mai 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten und zwar

zu a auf 4000 M.
zu b auf 1900 M.
zu c auf 405 M.
zu d auf 500 M.

gewürdigt worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Pulsnik, am 30. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

7 20

2 X

Bekanntmachung,

Impfung betr.

Die öffentlichen Impfungen und Impfrevisionen, welche unentgeltlich durch den hiesigen verpflichteten Impfarzt Herrn Dr. med. Richter vorgenommen werden, sollen in hiesiger Stadt im hiesigen Rathhaus, 1 Treppe, vorgenommen werden wie folgt:

- Impftermin **Dienstag, den 6. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr,**
- Impfrevisionstermin **Montag, den 12. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr,**
- Impftermin **Mittwoch, den 7. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr,**
- Impfrevisionstermin **Mittwoch, den 14. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr.**

Es werden hiernach die Eltern, Pfleger und Vormünder der nach § 1, des Reichsgesetzes vom 8. April 1874 impfpflichtiger Kinder bez. Mündel unter ausdrücklicher Verwarnung von den in § 14, Abs. 2 gedachten Gesetzes angeordneten Strafen aufgefordert, mit ihren impfpflichtigen Kindern bez. Mündel in die oben anbezeichneten Impf- und Revisionsstermine, zu welchen **mittels Patents noch besonders vorgeladen werden wird**, behufs der Impfung und ihrer Controle zu erscheinen, oder die Befreiung vor dem Impftermine durch ärztliches Zeugniß bei dem verpflichteten Impfarzt Dr. med. Richter, bez. dem unterzeichneten Stadtrath nachzuweisen.

Pulsnik, am 22. Mai 1882.

Der Stadtrath.
Schubert, Bürgermstr.

7 20

Wirthschaftliche Extreme.

Seit dem großen „Kraach“, welcher in Deutschland dem französischen Milliardenjagen folgte, liegt bei uns der Unternehmungsgeist auf wirtschaftlichem Gebiete fast gänzlich darnieder und wenn auch in verschiedenen Branchen unseres gewerblichen und industriellen Lebens ein Wiederaufleben unverkennbar ist, so krankt doch das wirtschaftliche Leben unserer Nation im Allgemeinen noch immer in bedenklicher Weise an den Folgen jener in unsere gesammten Verhältnisse tief einschneidenden Krisis. Dieser plötzliche Uebergang vom dem Extrem einer unnatürlichen Hausse in dasjenige einer langandauernden Baïsse müßte überraschen, wenn man nicht das große Mißtrauen bedenkt, welche das durch die Schwindelperiode der ersten Hälfte des vorigen Jahrzehnts tiefgeschädigte Publikum gegen alle größeren industriellen und gewerblichen Unternehmungen hegt. Dann kommt noch hinzu, daß seit jener Zeit das „Gründen“ naturgemäß eine moralische Achtung erlitten hat, und deshalb wagt man es nur vereinzelt, größere Capitalien in neue Unternehmungen zu

stecken und hierbei das ganze Obium auf sich zu laden, welches an dem Worte „Gründer“ und „Gründung“ infolge der vielen verunglückten Unternehmungen nach 1871 und den folgenden Jahren haftet. — Sind denn nun aber unsere inneren Verhältnisse in der That so trostlos und hoffnungslos, daß sie ein noch längeres Darniederliegen der Thätigkeit auf dem Gebiete der gesammten Nationalwirtschaft Deutschlands rechtfertigen? Wir glauben diese Frage mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten zu dürfen, denn ein Land, das sich solcher natürlichen Reichthümer an Kohle, Eisen u. s. w. und einer solchen intelligenten und arbeitskräftigen Bevölkerung erfreut und das zudem in politischer Beziehung — wenigstens nach Außen — eine so glänzende Rolle spielt, ist nimmermehr dazu angethan, in dem großen friedlichen Wettstreit der Völker zurückzutreten und wirtschaftlich zu versumpfen. Bis jetzt sind es die großen, zum Theil fruchtlosen, ja höchst gemeinschädlichen Parteikämpfe gewesen, welche das deutsche Volk nach seiner politischen Wiedergeburt davon abgehalten haben, die ihm innewohnende ungeheure Intelligenz und Arbeitskraft der

stärkeren Vermehrung seiner Nahrungsquellen zuzuwenden. Wir zweifeln nicht, daß das deutsche Volk zu der Erkenntniß gelangen wird, wie wenig diese politischen Kämpfe geeignet sind, das Gemeinwohl zu fördern, aber je eher es zu dieser Einsicht kommt, desto besser ist es für die gesunde wirtschaftliche Weiterentwicklung Deutschlands. Die Anregung zu einem thatkräftigeren Emporwachen des deutschen Capitals und Unternehmungsgeistes darf man jedoch nicht allein von der Reichsregierung erwarten, aus dem Schooße der Bevölkerung selbst muß die Initiative hierzu hervorgehen und Niemand wird bestreiten, daß es bei uns in Deutschland mehr als hinreichend Kräfte giebt, die befähigt und geeignet sind, solche Gründungen hervorzurufen, welche die Nahrungsquellen Deutschlands vermehren könnten. Daß wir hierbei nicht eine neue Auflage der schwindelhaften Unternehmungen der verflochtenen Gründer-Periode im Auge haben, ist selbstverständlich, aber wir wollen nur auf die meilenlangen Moore in Oldenburg, in Hannover, in Bayern, auf die Gaidestreden in Schleswig-Holstein u. s. w. hinweisen, hier eröffnet sich noch ein weites Feld für neue „Gründ-



ungen", welche auf die Geschäfts- und Verkehrsbelebung, auf die Vermehrung der Beschäftigungsgelegenheiten für die unheimlich wachsende Ueberzahl unserer Kopf- und Handarbeiter nur von heilsamstem Einflusse sein würden.

Zeitereignisse.

Pulsnitz. Wer nicht wegen Abführung der Steuern auf das 1. Halbjahr c. durch executivische Beitreibung erinnert sein will, der komme bis heute, Sonnabend, den 3. Juni, als den vom Stadtrath hierzu festgesetzten letzten Termin, seiner Pflicht noch nach.

Pulsnitz. Begünstigt vom prachtvollsten Wetter verlief programmgemäß das von der hiesigen Schützen-gesellschaft abgehaltene Pflingstschießen. Durch die festlich mit Flaggen und grünen Maie geschmückten Straßen der Stadt wurde am 2. und 3. Festtage der Vogel- und Scheibenschießen, (beide Würden hatte sich voriges Jahr Herr Kaufmann Adolf Großmann erworben) von dem uniformirten Jägercorps nach dem Festplatze geführt, woselbst sich nach dem Auszuge ein sehr reges Leben und Treiben entwickelte und haben die Besitzer von Trinkeltern, Schau-, Schieß- und Würfelbuden, Caroussell u. s. w., jedenfalls ganz gute Geschäfte gemacht. Die Königs-würde vom Vogel erwarb sich diesmal Herr Niemermitz. R. Gude und von der Scheibe Herr Carl Besche. Ihnen zur Seite standen die Marschälle: Herr Töpfermeister G. Borsdorf und Herr A. Jentsch und wurden dieselben unter den üblichen Ehrenerweisungen in die Stadt eingeführt. Mit dem gestern Abend (2. Juni) stattgefundenen Königsballe schließt das Fest.

Pulsnitz. Die Pflingstfeiertage haben Millionen in eine weisevolle harmonische Stimmung versetzt. Die Natur schien im Großen und Ganzen alle ihre Wonne ausströmen und dem ruhelosen Menschengeschlechte Freude und Frieden in reicher Fülle bringen zu wollen. In Tempeln, von Menschenhänden erbaut, oder in Gottes freier Natur haben sich Arme und Reiche, Hohe und Niedere zusammengefunden, um ihr sorgvolles Herz zu erleichtern und neue Lebenskraft für den Kampf des Lebens zu empfangen. Der religiöse und politische Hader schien wenigstens auf Augenblicke verstummt. Millionen haben in „Einheit mit der ganzen Christenheit“ ihr Vater-unser gebetet und erkannt, was sie mit ihren Nebenmenschen einigt und versöhnt. Der Reichthum der Gnade Gottes, das Geheimniß seines Willens und die Zusammenfassung aller Dinge unter Ein Haupt ist ihnen klar geworden. Viele der Aermsten und Schwächsten sind reich geworden, und viele Reiche haben ihre Armuth erkannt. Viele Zweifler haben glauben und viele Gleichgiltige hoffen gelernt. Alle aber, die überhaupt nach Wahrheit und Erlösung ringen, haben es wiederum gehört und erfahren, daß sie demüthig werden und sich mit ihren Brüdern versöhnen müssen, wenn sich der Geist der Weisheit an ihnen offenbaren und die Hoffnung ihres Berufes in Erfüllung geben soll. Es gilt, diese Pflingststimmung des Jahres 1882, das uns mit dem frühen Erwachen der ganzen Natur auch eine reiche Ernte und friedlichen Erwerb zu versprechen scheint, recht lange festzuhalten und auch auf das politische Leben zu übertragen. „Die Männer des Staates“, schreibt die „Sozial-Korrespondenz“, „und die Regierung sind vor Allem berufen, dem Volke mit einem guten christlichen Beispiel voranzugehen und ihren verantwortlichen Beruf als ein Amt der Versöhnung aufzufassen, das über den politischen Parteien stehen sollte. An dieser Auffassung hat es in den letzten Jahren zuweilen gefehlt, und darum ist eine ganz unnöthige Verbitterung in unser öffentliches Leben eingedrungen.“ Es war eine schöne Zugabe des dies-jährigen Pflingstfestes, daß während desselben auch die politischen Parteikämpfe ruhten und daß unmittelbar vorher ein großartiges Fest der Verbrüderung Deutschlands, Italiens und der Schweiz stattgefunden hatte. Durch das Weltereigniß der Durchbohrung des St. Gotthard ist ein neues Band der Einigung um die Völker Europas geschlungen. Möge dies eine gute Vorbedeutung für die Erhaltung des Völkerfriedens sein, und möge das ganze deutsche Volk sich dessen bewußt bleiben, daß es der stärkenden Gemeinschaft und des versöhnlichen Zusammenarbeitens bedarf, um seine Lebensaufgabe würdig zu erfüllen.

Pulsnitz. Nachtlänge vom Pflingstfest. In die Festfreude und den lauten Trubel der Hunderttausende, die in Gottes freier Natur ihr Pflingstvergnügen suchen und finden, mischen sich auch Töne der Wehmuth, und dem Ohre, das die leiseren Regungen der Volksseele zu vernehmen vermag, klingt die weisevolle Pflingstfeier einer Kleinen, aus allen Schichten der Bevölkerung sich rekrutirenden Gemeinde wie Sphärenmusik. Wohnen doch Freude und Jammer oft Wand an Wand, und während rechts der laute Jubel der pflingstseligen Kinderschar erklingt, die sich zum Ausflug ins Freie rühet, sitzt links in einsamer Stube ein blaßes, trauerndes Weib, dem die Töne der Kinderfreude tief ins Herz schneiden. Sie beweint den Tod ihres lieben einzigen Kindes. Und wenn der Karm der Hirausziehenden verstummt ist, und sabbathliche Ruhe über dem Hause lagert, da duldet es die Trauernde nicht länger in dem verödeten Hause. Auch sie will ihre Pflingstfreude haben; sie flüchtet aus der erdrückenden Enge des Zimmers ins Grüne, aus der Einsamkeit an die erste Stätte der Erinnerung. Sie öffnet das Gitterthor des Friedhofes und wandelt zwischen den Gräbern, die der Frühling mit seinen Gaben und Reizen überhoben hat. Das blüht und duftet und weht auf dem Felde der Todten wie in einem Lustgarten,

und über das Grab ihres Kindes hat der Lenz einen Kranz von Vergißmeinnicht gelegt, als Pflingstfreude für das arme Mutterherz. Und sie ist nicht allein hier; in allen Gängen und Alleen wandeln tröstliche Leidensgefährten, auf Hunderten von Gräbern liegen Kränze und Palmenzweige, und manche Thräne stiller Wehmuth fällt auf frisch ausgeworfene Erdbügel: auch die Todten haben ihre Pflingst.

Hauswalde, 24. Mai. Der hiesige treuverbundene Pfarrer Herr Mag. Köttschau tritt den 1. Juli a. c. in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde auf allgemeinen Wunsch der Gemeinde Herr Pastor Schulze in Dürrenhennsdorf erwählt. Der Vater desselben war auch Pfarrer allhier, starb in Pulsnitz als Oberpfarrer und steht heute noch in diesen seinen beiden Gemeinden in gesegetem Andenken. (S. C.)

Bauken, 31. Mai. Das Königl. Finanzministerium hat den Ober-Charauffewärtern vom 1. Juni ab das Diensträdikal „Amtsstraßenmeister“ beizulegen beschlossen.

Dresden, 30. Mai. Professor Hermann Hettner, Literatur- und Kunsthistoriker, ist gestern gestorben.

Dresden. Die königlichen Majestäten haben sich für einige Tage nach Jagdschloß Mehsfeld begeben. Von dort wird Se. Maj. König Albert zu den Tauffeierlichkeiten nach Potsdam reisen, um, einem Wunsche des Hohenzollernhauses nachkommend, beim jüngstgeborenen Urenkel des Kaisers Wilhelm Bathenstelle zu vertreten.

— Am 2. Pflingstfeiertag verstarb auf ihrem Ruhestitz in Blasewitz die einstige Gattin Emil Debrients, Frau Doris Debrient geb. Böhler, im Alter von 82 Jahren.

Dschitz. Nach einem hierher gelangten Telegramm ist es gelungen, die Diebe, welche vor wenigen Tagen in frechter Weise den Laden des Goldarbeiters Ulrich plünderten, in Berlin beim Verkauf von Uhren zu erkennen und festzunehmen.

— In Wurzen werden die Namen derjenigen Butterverkäufer bez. Verkäuferinnen, deren Butter bei der polizeilichen Revision wegen zu leichtem Gewichte beanstandet wird, veröffentlicht. Bei der Revision am 27. Mai wurden dafelbst nicht weniger als 63 Stück Butter aus dem genannten Grunde beanstandet und am anderen Tage schon standen die Namen der Schuldigen im „Wurzener Wochenblatt“.

— Seitens des Rathes zu Leipzig ist beschlossen worden, den Entwurf eines Denkmals zur Erinnerung an die Einführung der Reformation in Leipzig vom Professor Schilling in Dresden anzunehmen; zugleich wurde als Platz zur Aufstellung desselben der Nicolai-kirchhof bestimmt.

Scharfstein i. Sachl., 31. Mai. Gestern Abend ist ein Wolfenbruch mit Hagelwetter über die Ortshaften Gelsenau, Drehbach, Venusberg, Griebach und Scharfstein niedergegangen, in Folge dessen in Gelsenau zehn Personen, in Drehbach zwei Personen ums Leben gekommen sind. Mehrere Personen werden noch vermisst, viel Vieh ist ertrunken, eine Anzahl Wohnhäuser, Scheunen und Brücken sind zerstört, die Felder und Straßen verwüthet. Bei Heidelberg wurde die Eisenbahn (Chemnitz-Annaberg) zerstört. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

— In voriger Woche wurde in Reichenbach i. B. bei einem Fleischer auf der Moritzstraße das Schaufenster, welches mit verschiedenen Fleischwaaren behangen war, in später Abendstunde von Dieben abgeräumt. Letztere besaßen noch die Frechheit, ein oder zwei Tage darauf an den betreffenden Fensterladen die Worte zu schreiben: Der Sped war gut, jedoch zu wenig.

Berlin. Ein Berliner Briefträger befindet sich, wie die „Volks-Ztg.“ mittheilt, seit fünf Wochen in Untersuchungshaft. Derselbe hatte im Südwesten Berlins sein Bestellrevier. Das vielfache Treppensteigen nach den in den höheren Stockwerken belegenen Wohnungen der Adressaten behagte ihm nicht und er machte sich seinen Dienst dadurch bequem, daß er, wenn er sich für einige Stunden freie Zeit verschaffen wollte, die ihm zur Bestellung übergebenen Briefe an eine Stelle brachte, von wo die Briefe ohne jene postalische Hilfe nach den Ostborser Nieselseltern befördert wurden. Diese Prozedur wurde bald ermittelt, und der bequeme Briefträger wurde durch seine Verhaftung unschädlich gemacht.

Berlin. Hundert und vierundneunzig Heerespflichtige verfolgt das Amtsgericht I. Berlin wegen unerlaubten Auswanderns. Darunter befand sich zum ersten Male auch eine Anzahl Ersatzreservisten I. Classe, trotzdem dieselben gesetzlich keine anderen Formalitäten zu erfüllen hatten, als die Absicht des Auswanderns anzuzeigen. Für den Fall einer Rückkehr erwachten ihnen aus dieser Unterlassung Schwierigkeiten.

— Die Befestigung der Ostseehäfen bildet jetzt den Gegenstand der eifrigsten Thätigkeit. In Kiel ist die zu diesem Zwecke errichtete Festungsbaubaukommission bereits am 1. April in Wirksamkeit getreten, und da die Befestigungen auf der Seeseite des Kieler Hafens vollständig vollendet sind und der schmale Eingang in die Kieler Bucht durch vier starke Forts beherrscht wird, so beginnt man jetzt damit, durch große, weit vorgeschobene Forts auf der Landseite Kiel zu einer starken Landfestung zu machen. Die Einfahrt von Pillau, dem Hafen von Königsberg, soll jetzt durch zwei Panzerforts gesperrt werden; ebenso wird bei Memel die Errichtung eines neuen Panzerforts beabsichtigt. An der Verstärkung von Danzig wird ebenfalls noch eifrig gearbeitet; es sollen auf dem rechten Weichselufer fünf und auf dem linken drei neue Forts allen Angriffen von der Seeseite begegnen. Swinemünde, der Seehafen von Stettin, ist ebenfalls

verstärkt worden, und Stralsund ist immer noch mit Werken versehen. Ganz schutzlos sind bis jetzt noch Warnemünde, der Außenhafen von Rostock, der große vorzügliche Hafen Wismar und Travemünde, der Außenhafen von Lübeck; doch sind auch hier die Plätze schon auszersehen, wo man erforderlichen Falles in wenigen Wochen Panzerthürme errichten will. Aus strategischen Gründen wünscht die preussische Regierung jetzt eine Eisenbahn auf 44 Kilom. langen Strecke von Rostock nach Stralsund zu erbauen. Ist dies erreicht, dann läuft ununterbrochen längs der ganzen deutschen Ostseeküste eine Eisenbahn, und die schweren Geschütze, welche an dem einen Tag bei Memel in Wirksamkeit sind, können nöthigenfalls in einem der nächsten Tage vor Wismar in Position gebracht werden.

Frankfurt a. M., 30. Mai. Heute Abend halb 8 Uhr lobte hier ein Hagelwetter, wie wir es seit dem Jahre 1844 nicht mehr erlebt haben. Die Straßen erschienen minutenlang wie von weißen Nieseln besät. Die Hagelkörner erreichten die Größe eines Taubeneyes. Der Schaden, den das Getreide erlitten, wird jedenfalls im ganzen Maingau bis nach Aschaffenburg ein bedeutender sein.

Gera. Im Dorfe Schwaara wurden kürzlich bei vorgenommenen Erdarbeiten zwei große Zähne, von denen einer 650 Gramm wiegt, gefunden. Dieselben sind vom Professor Dr. Liebe als Mammuthzähne erkannt worden.

Mez. Der Kaiser hat, dem Schwab. Merk. zufolge, der Gemeinde Rezonville zur Verschönerung und inneren Ausstattung der Kirche eine Beihilfe von 5000 M. bewilligt. Auch die Glocken sind ein Geschenk des Kaisers, der den geschichtlich berühmten Ort in seinem Gedächtnisse bewahrt hat. Hier war es nämlich, wo nach der Schlacht von Gravelotte-St. Privat der greise, von den Strapazen des Tages übermüdete Feldherr sein Nachtquartier nahm. Das mehr als bescheidene am Ende des Dorfes stehende Häuschen ist durch eine vom Kriegervereine gestiftete, mit entsprechender Inschrift versehene Marmorplatte für den Fremden kenntlich gemacht. In der Nähe liegt das Quartier Bismarcks, eine kleine Herberge, in welcher den Touristen das nicht eben sehr geräumige Schlafzimmer gezeigt wird.

Heidelberg, 30. Mai. Um Mitternacht fand ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnpersonenzüge hier selbst statt, indem Zug Nr. 24, von hier ausfahrend, in Folge unrichtiger Weichenstellung in demselben Geleise blieb, auf welchem Zug Nr. 39 von Mannheim kommend, hier einlief. Mehrere Personenwagen sind total zertrümmert. Bis jetzt sind 8 Tode, 20 Schwerwundete und eine große Zahl Leichtverwundeter konstatirt.

Würzburg, 28. Mai. Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt hatte sich gestern der Lieutenant Freiherr Richard von Crailsheim als Angeklagter vor dem hiesigen Militär-Bezirksgericht zu verantworten. Der noch sehr jugendliche Angeklagte arbeitete bei der Rekruten-Ausbildung mit „allzu großer Schnelligkeit“. Ohrfeigen, Säbelhiebe, Sprungschläge und das gefährlichste Ohrenreiben waren die Mittel, deren er sich bediente, um seine Untergebenen für ihren Beruf zu begeistern. Um Weihnachten 1880 zum Lieutenant ernannt, versuchte der Herr v. C. schon im März 1881 durch vorschriftswidrige Behandlung der ihm unterstellten Mannschaften sich auszuzeichnen. So bekundete der Zeuge Weib: Beim Turnen mußte ich den Aufzug am Red vier Mal hintereinander machen, und als ich vor Ermattung dies nicht mehr weiter konnte, sagte Lieutenant v. C. mich am Noth, hob mich in die Höhe, drückte mir den Kopf vorn über die Neckstange, so daß ich, nachdem ich die Hände bei Seite halten mußte, mit dem ganzen Körpergewicht an der Kinnlade über dem Red hing. Ich mußte vier Tage ärztlich behandelt werden und empfand starke Schmerzen am Kopfe. Zeuge Gemeiner Herrgottsbach erhielt mit der flachen Säbelklinge zwei kräftige Hiebe auf die Rückseite, weil er nicht rasch genug über den Sprungkasten kam. Auf die Frage des Lieutenanten, ob das wehe gethan, sagte damals Zeuge „Zu Befehl“, was beim Herrn Lieutenant ungeheure Heiterkeit hervorrief. Die Zeugen Limbach, Gehler, Borst u. a. m. wurden mit Säbelhieben und Ohrfeigen traktirt, so daß sie noch Tage lang Schmerzen an den betreffenden Körpertheilen empfanden, während den Zeugen Ruffner, Söllner und Richter das Ende des Sprungseiles und diverse Ohrfeigen verabreicht wurden. Söllner wurde außerdem im Januar d. J. vom Angeklagten so lange an den Ohren gerieben, bis dieselben bluteten. All diese Ausschreitungen blieben ungerügt, bis am 31. Januar d. J. der Gemeinde Gleich zehn Hiebe mit dem Tauende auf den rechten Arm erhielt, wodurch eine Entzündung des Zellengewebes eintrat, deren Heilung zwei Monate währte. Gleich meldete sich zu Rapport, woraufhin ihm der Angeklagte 5 M. anbot, damit er die Sache auf sich beruhen lasse. Gleich wies diese Zumuthung kurz ab, die Angelegenheit wurde daher untersucht, und der Herr Lieutenant in Anklagezustand versetzt. Zu seiner Entschuldigung giebt Freiherr v. Crailsheim an, in „übergroßem Diensteifer gehandelt zu haben, was der Vorstgenbe in seinem Resümé aber gebührend richtig stellt. Der Staatsanwalt plaidirt auf Schuldig, und die Geschworenen (2 Majore, 4 Hauptleute und 6 Premier- bezw. Sekondelieutenants) bejahen mit Ausnahme eines Punktes alle an sie gestellten Schuldfragen, worauf der Gerichtshof auf eine Festungshaft von 4 1/2 Monaten erkennt. Den staatsanwaltschaftlichen Antrag auf Dienstentlassung wurde nicht stattgegeben.

bürgen
ischer
über de
Worten
sprochen
staltet.
höheren
Klausen
jene Ta
neralab
Hügel
jeht au
auf der
seite v
heimen
Ra
er habe
ihm di
getheilt
Bevölke
Innern
bahnen
All
am Mo
Instrukt
morgen

dener
von der
v. Hofe
getheilte
dinande
Dr. N.
Spende
Innsbr
kurz fo
Adjutan
Landes
Hormat
Audienz
den Au
das La
Hofe r
mals m
Tage
schafter
Vorricht
Umweg
nach T
in Inns
Abende
schrieb
zum Na
Konzept
lautet:
dem he
tember).
Andacht
als dem
abzuhl
uns Th
uns er
großarti
Prälat
medaille
Hals.
die Bur
gegenna
immer i
*
Schöffen
dem An
hatte.
der Vor
Frage,
fügte
die Str
der Ber
eifrige
Theil
willige
Lagers
der sich
Herr S
versteht
S
mit Für
mit jehr
ihm ein
130
neben
König
Eine
Gurifu
find zu
1 M

Die Sachsen- und Deutschenheke in Siebenbürgen zeitigt recht saubere Früchte. So hat ein ungarischer Weinwirth in Klausenburg, Namens Barhegy, über dem Eingange zu seinem Lokal eine Tafel mit den Worten anbringen lassen: „Hier wird nur ungarisch gesprochen und nur ungarischen Gästen der Eintritt gestattet.“ — Bezeichnend ist noch, daß in jenem Lokal die höheren ungarischen politischen und Gerichtsbeamten Klausenburgs ihre Stammtische haben und natürlich gegen jene Tafel nichts einzuwenden hatten.

Der arme Kaiser Alexander! Er hat 125 Generaladjutanten, 94 Generale à la suite und 150 Flügeladjutanten und doch so wenig zu sagen. Er ist jetzt aus Galschina nach Peterhof übergesiedelt und muß auf der Seeseite von 12 Kriegsschiffen und auf der Landseite von 1000 Polizisten, Gensd'armen und 100 geheimen Agenten bewacht werden.

Kairo, 29. Mai. Arabi Bey erklärt allenthalben, er habe eine Depesche des Sultans empfangen, in welcher ihm die Ernennung Halim Paschas zum Kheibive mitgetheilt wird. Die Aufregung nimmt zu; die christliche Bevölkerung flüchtet unausgeseht aus Kairo und dem Innern nach Alexandrien; die Transportmittel der Eisenbahnen reichen zur Beförderung der Flüchtenden nicht aus. Alexandrien, 31. Mai. Wie hier verlautet, sind am Montag fünf englische Kriegsschiffe mit versiegelten Instruktionen aus der Suda-Bai ausgelaufen, welche morgen hier eintreffen sollen.

Vermischtes.

Andreas Hofer's goldene Ehrenmedaille mit goldener Kette, dieses historisch merkwürdige Kleinod, ist von der Wittve des Sandwirthsentsels, Frau Albertine v. Hofer in Wien, in Erfüllung des ihr mündlich mitgetheilten Wunsches ihres verewigten Mannes, dem Ferdinandeum als Geschenk überlassen worden, und Prof. Dr. R. von Wilbauer hat dieselbe im Auftrage der Spenderin vor einigen Tagen dem Landes-Museum in Innsbruck übergeben. Die Geschichte dieser Kette ist kurz folgende: Der Major Jakob Siberer und Hofer's Adjutant, Eisensteden, welche seit Ende Juli 1809 außer Landes waren, erhielten infolge eines Berichtes von Hornmayr, der damals in Warasdin weilte, in einer Audienz beim Kaiser Franz zu Romorn, Mitte September, den Auftrag, 3000 Stück Dukaten als Unterstützung für das Land und die große goldene Medaille mit Kette an Hofer zu überbringen. Der Weg nach Tyrol war damals mit den größten Gefahren verbunden, da erst wenige Tage früher zwei Tyroler unweit Klagenfurt als Rundscharfaster aufgegriffen worden waren. Mit der gebotenen Vorsicht, unter vielen Beschwerden und Gefahren, durch Umwege und über die höchsten Berge gelang es ihnen, nach Tyrol zu kommen und am 29. September Abends in Innsbruck einzutreffen. Hofer nahm schon am selben Abende die kaiserlichen Geschenke gerührt entgegen und schrieb dann auf den 4. Oktober eine kirchliche Feier aus zum Namenstag des Kaisers. Das Schriftstück, eigenes Konzept Hofer's, an alle Kommandantenschaften gerichtet, lautet: „Sehr gute Nachrichten sind uns eingelaufen, an dem herrlichen Festtage des heiligen Michael (29. September). Es werden die Herren Pfarrer ermahnt, eine Andacht anzustellen am Feste des heiligen Franziskus als dem 4. Oktober d. J. und das Te Deum laudamus abzuhalten zum Kaisers Namenstage. Wie er diesmal uns Tyrolern eine so schöne Meldung gemacht, es muß uns erfreuen.“ Die kirchliche Feier dieses Tages war großartig. Am Schlusse des Hochamts, welches der Prälat Gale von Wilten celebrirte, weihte er die Ehrenmedaille mit Kette ein und hing sie dem Hofer um den Hals. Dann nahm der feierliche Zug den Rückweg in die Burg, wo Hofer die allseitigen Glückwünsche entgegennahm. Seither ist nun diese Medaille mit Kette immer in der Familie Hofer geblieben.

„Ungeheure Heiterkeit“ herrschte jüngst bei einem Schöffengericht am Schluß einer Verhandlung, welche dem Angeklagten eine mehrtägige Haftstrafe eingetragen hatte. Eben war das Urtheil verkündet worden, und der Vorsitzende richtete an den Angeklagten die übliche Frage, ob er sich bei der Entscheidung beruhige, und fügte gleich die weitere Anfrage an, ob er dann auch die Strafe sofort antreten wolle. „Ja wohl“, antwortete der Verurtheilte. „Ich auch!“ fiel fast gleichzeitig der eifrige Staatsanwalt ein, welcher der Frage zweiten Theil wohl überhört haben mochte. Daß diese „freiwillige“ Gestellung des gestrengen Herrn öffentlichen Anklägers im Auditorium eine ungeheure Heiterkeit erregte, der sich schließlich der hohe Gerichtshof und auch der Herr Staatsanwalt selbst nicht zu entziehen vermochte, versteht sich von selbst.

Rutscherkunststück. In London fuhr ein Lohnkutscher mit Fünfen in die Rocktasche eines Banquiers und kam mit zehn Fächern wieder heraus. Die Obrigkeit erteilte ihm eine Prämie und gab ihm freie Wohnung.

Eine kuriose Stiftung. Ein vor Kurzem in Paris verstorbener Sonderling setzte in seinem Testamente zu Händen der Akademie einen Preis für diejenige französische Mutter aus, welche mit den meisten Kindern gesegnet sei. Die Akademie hat es jedoch abgelehnt, die Verwaltung und Verleihung dieses Vermächtnisses zu übernehmen.

In der Ortschaft Souain bei Chalons in Frankreich ist, wie dem „Gaulois“ von dort geschrieben wird, ein Greis, Namens Macquart, im Alter von 74 J. gestorben, von denen er sechsundsünfzig im Bett zugebracht hatte. Im Alter von 18 Jahren war derselbe durch einen wüthenden Stier schwer verletzt worden. Der ihm bei dieser Gelegenheit verursachte Schrecken hatte ihm ein Gehirnfieber zugezogen und den Vorstand geraubt. Seit diesem Tage ist Macquart durch mehr als ein halbes Jahrhundert nicht im Stande gewesen, von seinem Lager aufzustehen, und hat die Sonne nur durch vergitterte Fenster seines Zimmers gesehen.

Ein Dampfer lief von New-York aus und machte seine sechs Knoten in der Stunde, als plötzlich vom Vorderdeck der Ruf erscholl: „Jemand über Bord gestürzt!“ — „Stopp!“ kommandirte der Kapitän. Dann sich gegen den Rechnungsbeamten des Schiffes wendend, fragte er: „Hat er sein Fahrgeld bezahlt?“ — „Yes!“ erwiderte der Kassirer. — „Vorwärts!“ schrie der Kapitän und das Schiff setzte seine Reise fort.

Der Traum Pharaos. Gesprächsweise bemerkte jemand, daß er aus der biblischen Geschichte den Traum des Pharaos nicht begreifen könne, da es nicht möglich sei, daß 7 magere Kühe 7 fette Kühe verzehrten, ohne daß man es ihnen ansehe! — Ein anwesender Kaufmann sagte: „Ich konnte es auch nicht begreifen, bis ich mir eine Frau nahm. Ich hatte zur Zeit mehr als 7 große dicke Kassa- und Handlungsbücher und meine Frau hatte nur ein einziges ganz kleines Wirthschaftsbuch. Am Ende des Jahres aber hatte das kleine Buch alle meine großen und dicken Bücher aufgezehrt und man sah es ihm auch nicht an. Seit dieser Zeit glaube ich auch an den Traum des Pharaos.“

Volks- und Landwirthschaftliches.

Neben ein sehr leicht auszuführendes „Schutzmittel der Kirschfrüchte gegen die Staare und ähnliche Diebe der gefiederten Welt“ berichtet Herr Dr. Seelig in Kiel in den Pomologischen Monatsheften: Zu dem Zweck bedient man sich in der an der schleswig'schen Westküste gelegenen Landschaft Eiderstadt eines eigenthümlichen Mittels. Man nimmt alte gefalzene Heringe und bestreicht sie mit sinkendem Thieröl, welches in den Apotheken zu haben ist. Solche präparirte Heringe werden mittelst Stangen und Bindfäden in die zu schützenden Obstbäume, je nach deren Größe ein oder mehrere Stück, aufgehängt. Durchaus glaubwürdige Personen aus jenem Landtheile haben auf das Bestimmteste berichtet, daß Staare wie andere Vögel solche Kirschbäume unberührt lassen. Es dürfte also wohl der Mühe lohnen, dieses einfache Mittel zu versuchen. Wahrscheinlich dürfte nur der besonders starke Geruch des Präparates die Vögel abhalten und ließen sich statt der Heringe auch vielleicht andere Gegenstände und Stoffe anwenden. So scheuen z. B. Drosseln und Amfeln, welche den Erdbeeren in den Gärten sehr nachstellen, schon den Geruch frischen Steinkohlentheers und lassen sich durch damit bestrichene Fäden einigermaßen fernhalten.

Eukalyptus als Heilmittel gegen Schnupfen. Die „Hamb. Gart.-Ztg.“ berichtet, daß ein italienischer Arzt Dr. Rudolfi bei einem heftigen Schnupfen auf den Gedanken kam, Blätter des Eucalyptus globulus zu zerkauen und den Speichel niederzuschlucken und daß nach einer halben Stunde der Nasenkatarrh verschwunden war. Denselben günstigen Erfolg erzielte er ein zweites Mal. In anderer Weise, doch mit gleichem Erfolge wandte Handelsgärtner Szicovi in Hamburg die Blätter des Eukalyptus an, indem er sich von demselben Thee bereite, nach dessen Genuß sein Schnupfen verschwand. Da dieses Mittel durchaus nichts schaden kann, ist es jedenfalls geboten, Versuche anzustellen.

Reine Gartenwege. Manchem Gartenbesitzer ist vielleicht mit der Angabe eines Mittels, um immer reine, grasfreie Gartenwege zu erhalten, einen Dienst erweisen. Zu diesem Zwecke werden die Wege 20—25 Ctm. tief ausgegraben und an Stelle der weggeführten Erde eine ebenso hohe Lage von Sägespänen, die ja überall zu geringem Preise zu haben sind, aufgeschüttet. Auf die Sägespäne kommt eine 5—7 Ctm. hohe Rießschicht. So vorgerichtete Wege entsprechen allen Anforderungen, nach Regen werden dieselben sehr schnell trocken und selbst bei hoher Kälte bleiben sie verhältnismäßig warm. Nach 5 bis 6 Jahren muß die Sägespänschicht erneuert werden. Die letztere bietet dann vortrefflichen Dünger für die Mist- und Gartenbeete. (Z. f. Obst- u. Gartenbau.) Ein wirklich praktisches Recept zum Summiren von

Papierstreifen, Etiquetts ist das folgende: Man macht eine Lösung von Gummi arabicum und fügt etwas Glycerin hinzu; die Lösung muß dick genug sein, um das Papier nicht zu durchdringen. Das Glycerin schützt das Papier vor dem Zusammenrollen nach dem Trocknen.

Hauptverhandlungen des Kgl. Schöffengerichts zu Pulsnitz am 26. Mai 1882.

1) Der schon früher wegen Eigenthumsvergehen bestrafte Schlächter Gustav Adolf Werner in Großröhrsdorf war abermals wegen Betrugs angeklagt worden. Am 27. Dezbr. v. J. war der Angeklagte W. zu dem Gutbesitzer Kammer in Großnaundorf gekommen und hatte demselben die falsche Thatfache vorgespiegelt, er heiße Bernhard, sei der Gehülfe des Rößschlächter Bernhard in Dresden und von diesem beauftragt, für ihn Pferde zum Schlachten zusammen zu kaufen. Werner erregte hierdurch in dem pp. Kammer einen Irrthum und bestimmte ihn zum billigen Verkauf seines als Zugpferd noch mindestens einen Werth von 90 M. habenden Pferdes und schädigte, da er das Pferd nicht schlachtete, sondern weiter verkaufte, das Vermögen Kammer's um mindestens 39 M. Das Kgl. Schöffengericht erkannte gegen Werner eine 14tägige Gefängnißstrafe und Bezahlung der Kosten.

2) Die Dienstmagd Emma Natalie Runath in Leppersdorf hatte aus dem offenen Geschäftlokale des Schnittwaarenhändlers E. Schöne in Großröhrsdorf ein Paar Strümpfe im Werthe von 1 M. gestohlen und wurde deswegen zu einem Tage Gefängniß und Kostentragung verurtheilt.

3) Eines Tages im Herbst v. J. übergab der Schankwirth Bürger in Oberlichtenau dem Schloffer August Julius Naumann in Pulsnitz 2 M. 27 S. baares Geld, welchen Geldbetrag der Letztere an den Fleischer Hermann Menzel in Pulsnitz M. S. abliefern sollte. Da Naumann jedoch vorgezogen, das Geld für sich zu verwenden, konnte er der Verurtheilung zu 2 Tagen Gefängniß und Tragung der Kosten nicht entgehen.

4) Das am 28. Nov. 1868 geborene Schulmädchen Wilhelmine Ida Mittag in Großröhrsdorf machte sich einer strafbaren Handlung dadurch schuldig, daß es am 23. und 28. März d. J. von zwei im Parterre des Hochauf'schen Hauses in Großröhrsdorf nach außen zu angebrachten Fensterbrettern einmal 2 Blumenstöcke und das andere Mal 1 desgl. im Gesammtwerthe von 20 bis 30 S. entwendete. Die kleine Diebin wurde vom Kgl. Schöffengerichte für schuldig befunden und unter Annahme mildernder Umstände nach §§ 242, 57, 4 des R.-Str.-G.-B. mit einem Verweise belegt.

5) Vor dem Kgl. Schöffengerichte erschien der Weber August Reinhard Grunewald aus Seiffenmersdorf. Derselbe war angeklagt, im Deutschen Reiche seit längerer Zeit ohne Zweck, Ziel und Mittel, mithin als Landstreicher umhergezogen zu sein. Weiter war derselbe angeklagt, den Verteiler des Reiseesegens Steglich in Bretznig beleidigt und sich auch des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Grunewald wurde für schuldig erklärt und zu drei Wochen Gefängniß und einer Woche Haft sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Das Kgl. Schöffengericht bestand aus den Herren: Amtsrichter Dr. Krenkel, als Vorsitzender, Gutsauszügler Wager von Niedersteina und Auszügler Mensch von Großröhrsdorf, als Schöffen, Hdr. Wiegand als Beamter der Staatsanwaltschaft, Hdr. Eschenbach und Knaur, als Gerichtsschreiber.

Marktpreise in Rameuz am 1. Juni 1882.

	höchster Preis.		niedrigst. Preis.		Preis.	
	M.	S.	M.	S.	M.	S.
Korn 50 Kilo	8	56	8	12	Heu 50 Kilo	3 60
Weizen 12	6	11	47		Stroh 1200 Pfd.	28 —
Gerste 8	3	7	85		Butter 1 Kilo	1 80
Hafser 8	—	7	75		Erbfien 50 „	12 —
Haidkorn 8	94	8	67		Kartoffeln 50 „	2 40
Hirse 13	23	13	—			

Zu f u h r. Korn: 128 Sack. — Weizen: 16 Sack. Gerste: 10 Sack. — Hafser: 89 Sack. — Haidkorn: 10 Sack. — Hirse: 6 Sack. — Erbfien: 8 Sack. — Kartoffeln: 4 Sack.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.
Am Trinitatisfeste, den 4. Juni 1882 predigt Vorm. Herr Diaconus Grokmann, Nachm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter. Die Beichtrede hält der Letztere.

130 Klaftern bisches Scheitholz
neben zum Verkauf.
Königsbrüd. Alfred Nagmann.
Eine Zugkub, neumeckend, und ein Gurtstuhl mit Arbeit in gutem Zustande, sind zu verk.
Bischheim Nr. 80.
1 Aleebrache ist zu verk. in Nr. 195.

Eine Zuchtuh
steht zum Verkauf bei
Pulsnitz. Richard Menzel am Markt.
6000 Mark
werden auf ein Hausgrundstück auf 1. Hypothek gelohnt.
Gefl. Offerten in die Exped. d. Bl.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine, blendendweiße Haut. In Commission à Stück 50 Pf. bei Franz Witz, Längengasse 34.
A. Blumberg, Urmacher.
Lager u. Reparatur.

Zum sofortigen Anfang wird ein **Zorziegelstreicher** gesucht.
Thiemendorf **August Seifert.**
Ein neuer Wagendackel ist gefunden worden und bei Obigem abzuholen.
Technicum Mittweida
SACHSEN.
Fachschule für Maschinen-Techniker
Eintritt: April, October.



Geschäftsveränderung.

Meinen werthen Kunden und Geschäftsfreunden die ergebene Mittheilung, daß sich mein Geschäftslocal von heute an

Langegasse Nr. 326, Ecke des Marktes,

befindet. Für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch in meinem neuen Local zu Theil werden zu lassen.

Pulsnik, den 27. Mai 1882.

Achtungsvoll

Alwin Borkhardt, Kürschner.

Ziehung 12. Juni d. J.

Große Lotterie

des unter dem Präsidium Ihrer Maj. der Königin **Carola** von Sachsen stehenden **Albertvereins**.

Hauptgewinne im Werthe von **Mark**
20,000, 10,000, 6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.

Loose à 5 Mark

sind zu beziehen durch den
General-Debit der Lotterie des Albertvereins
A. Molling,
Herzogth. Sächs. Hof-Banquier, Dresden,
u. den durch Plakate erkennl. Verkaufsstellen.

50 Friedrichshöhe Ohorn.
Morgen Sonntag, ladet zur
Tanzmusik
ganz ergebend ein Friedrich Philipp.

Gasthof zu Leppersdorf.

Sonntag, den 4. Juni.

Schweinausschießen und Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein Rob. Klotzke.

Bur Tanzmusik

morgen Sonntag ladet ergebend ein
Ohorn. Wlth. Philipp.

Gasthof z. Pulsnik N.-S.

Sonntag, den 4. Juni

Tanzmusik,

wozu ergebend einladet S. Wenzel.

Militär-Verein

für Gersdorf und Umgegend.

Unterzeichneter macht hierdurch bekannt,
daß er am 11. d. M. die Fahnenweihe
in Bautzen besucht und auch ein Geschenk
machen wird, und ersucht geehrte Kameraden,
die sich betheiligen wollen, sich
Donnerstag, den 8. Juni, Abends 8
Uhr, im Vereinslocale einzufinden.

Carl Hübner, Vorstand.

Bienenzüchterverein.

Sonntag, den 4. Juni, von
Nachm. 3 Uhr an, in der
Restauration zu Böhm. Böhlung. Wegen
bevorstehender Excursion in die Kloster-
gegend sieht zahlreichem Erscheinen ent-
gegen der Vorstand.

Saat-Lupinen

liegt noch ein Posten zum Verkauf bei
Hermann Dschak,
Gersdorf.

Mais,

ganz feinkörnig und geschrotet,
empfiehlt billigst à **Str. 9 Mark**
Pulsnik. **Oskar Thomas**.

Portland-Cement

in 1/2, 1/4 und 1/8 Tonnen ist wieder frisch
angefommen und empfiehlt solchen, sowie

Stern-Cement

billigst **Alwin Endler**.

Hausverkauf.

Ein zweistöckiges Wohnhaus, auszug-,
herbergs- und rentenfrei, mit schönem Obst-
garten, ausreichendem Wasser, mit über
3 Scheffel Feld und Wiese, ist mit Ernte,
toblen und lebendem Inventar sofort zu
verkaufen. Wer sich dafür interessiert, wird
gebeten, Sonntag, Nachmittags, den 4.
Juni, in meiner Wohnung zu erscheinen.
Gotthold Schäfer in Obersteina Nr. 229.

1 Kub mit dem Walbe ist veränder-
ungshalber zu verkaufen in
Ohorn auf dem Südelberg Nr. 118.

Das II. Prämienschießen

findet morgen, Sonntag, den 4. Juni, von Nachmittags 3
Uhr an bis Abends 8 Uhr statt.

Die Schützendeputation.

Gasthof zum Schwan, Lichtenberg.

Sonntag und Montag, den 11. und 12. Juni

Vogel- und Scheibenschießen

aus gezogenen Gewehren,
(Sonntag Vogel-, Montag Scheibenschießen.)

wobei die 2 besten Schützen Prämien erhalten.

Hierzu ladet ergebend ein

NB. Sonntag Ballmusik. Caroussel und Schaubuden sind aufgestellt.

Ernst Ziegenbalg.



Kaffee-Ersatz

von **Leussmann & Zabel, Hannover.**

Dieses Fabrikat, von Autoritäten der Wissenschaft als eines der
nährhaftesten und kaffeeähnlichsten Surrogate beurtheilt, liefert
mit, oder auch ohne Zusatz von echtem Kaffee ein vorzügliches
Getränk und verdient daher den Vorzug vor anderen Surrogaten. Zu haben bei:
(H 200a.) **Alwin Endler, G. Kuring.**

August Zentsch in Pulsnik, Kurzgasse

empfiehlt die neuesten Muster in **Kattun**, bunten und blauen Druck, große
Auswahl in **Weißwaaren**, fertigen **Schürzen**, **Jacken**, **Hem-
den**, **Strümpfen**, **Strick- u. Häfelgarnen**, **Seide**, **Schnuren**, **Knöpfe**
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Holz-Auction.

auf Ohorner Forstrevier.

Im Gasthose zur Friedrichshöhe zu Ohorn sollen

Montag, den 5. Juni 1882, von Vormittags 1/2 9 Uhr an,

92 Raummeter weiche Scheite u. Klippel Nr. 12-41 an der Eiche
198 2-66 in Abtheilung
49 Wellenhd. weißes Abraumreisig Nr. 95/97, 196/278 Nr. 10.

einzelnen gegen sofortige Baarzahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt
zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Die betreffenden Hölzer können vorher in Augenschein genommen werden und
ertheilt die unterzeichnete Revierverwaltung auf Verlangen weitere Auskunft.
Ohorn, den 25. Mai 1882. **Mauke.**

Holz-Auction.

Auf dem zur Herrschaft Pulsnik gehörigen Forstrevier, Abtheilung Haus-
walde, sollen

Dienstag, den 6. Juni a. c.

3,75 Nm. weiches Scheitholz,
32 Stochholz und
16,14 Wellenhd. hartes und weiches Reisig

unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend
versteigert werden.

Versammlung: Vorm. 8 Uhr bei der sogenannten Erdbücke.

Schloß Pulsnik,
den 16. Mai 1882.

Die von Posern'sche Forstverwaltung.
Fr. Ulbricht.



Hausverkauf.

Veränderungshalber bin
ich geneigt, mein in
Vettinig, Rosenthal
225b gelegenes Haus-
grundstück, auszug- u. herbergsfrei, aus
freier Hand zu verkaufen. Der Besitzer.

Montag, den 5. Juni c.

früh 8 Uhr,

sollen auf prächtig Wildung'schem Forstrevier
in der Nähe des Wagenberges in dem so-
genannten Erlischt, circa

300 Hausen Reckfären

an den Meistbietenden verkauft werden.

Gute Speisekartoffeln

verkauft von heute an, à Str. 2 Mark
Julius Körner, Polzenberg.

Hierzu 1 Beilage.

Holz-Auction.

Montag, den 5. Juni, Nachmittags
um 3 Uhr, soll in der Ewald Schäfer's-
chen Waldung in Niedersteina an der
Eiche hutes und hieseres

Reisig, Stöcke und Scheitholz
verkauft werden. Käufer werden freund-
lich geladen, sich im Holzschlage daselbst
einzufinden. **Carl Drescher.**

Sehr schönes, noch anstehendes
Futter,
ungefähr 1 Scheffel, ist sofort zu ver-
kaufen. Näheres Pfarrpachter **Sau**,
Oberlichtenau.

Kindertwagen in Auswahl, sowie 2
gebrauchte, verkauft **Theodor Seifert.**

Versteigerung.

In des Drechslers **R. G. Haupe**
Nachlassschuldenwesen sollen

den 10. Juni d. J.
von Vormittags 9 Uhr an,

in der Wohnung des Verstorbenen die
vorhandenen Waaren, Holz- und andere
Vorräthe, eine Drehbank, ein eiserner
Schraubstock mit Feilbank und anderes
Handwerkzeug, Kleider, Wäsche, Meubl-s,
Betten u. s. w. gegen Baarzahlung ver-
steigert werden.

Das zu demselben Nachlasse gehörige,
auf dem Capellgarten nahe der Stadt ge-
legene und sich zu einer Baustelle eignende
Feld Nr. 854 des Flurbuchs beabsichtige
ich frei aus zu verkaufen.

Pulsnik, den 26. Mai 1882.

Renthold,
Konkursverwalter.

Für Bahnpatienten

Bin ich nächste **Mitt-
woch** (den 7. d. M.)
wiederum in Pulsnik
im Gasthof zur Stadt

Dresden, Zimmer Nr. 3, von früh 9
bis Abends 6 Uhr zu sprechen.

Schmerzloses Einziehen künstl. Zähne u.
Gebisse, Zahnoperationen, Plompirn etc.
bei mäßiger Preisstellung und Garantie.

F. Hadrian, pract. Zahnkünstler.
NB. Mein Atelier ist in **K a m e n z**,
Bauknerstraße 14b I.

Grassensen.

großes Lager in echt französischen und
steperischen Grassensen, Futterklingen,
Sicheln, alle Sorten Wehsteine. Die
Sensen sind ausgeschliffen, auch mit Wurf,
fertig zum Hauen, große Auswahl in
Sensenwürfen, spitze und breite Dängel-
zeuge, ganz von echtem Gußstahl, wo ich
bei Bedarf die äußerst billigen Preise
stellen werde.

Pulsnik, Nitschelsstraße.

W. Frenzel, Schleifer.

Eine schöne Grassenzung

ist zu verkaufen und ein Theil einer da-
ran stehenden Scheune ist zu verpachten
Polzenberg Nr. 70.

Im hiesigen Waldschlößchen stehen
starke gesunde Kammern

zum freihändigen Verkauf

Pulsnik. **August Suble.**

15 Mark Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, der mir die be-
kannten Frauenspersonen, die mir alljähr-
lich Klee oder Kartoffeln stehlen, größt-
theils vom Buschfelde, so anzeigt, daß ich
sie zur gerichtlichen Verurteilung ziehen kann.

Obersteina, **G. Oswald**,
d. 30. Mai 1881. Gültbesitzer.

Für die vielen Beweise der Liebe und
ehrenden Theilnahme beim Feste un-
serer silbernen Hochzeit sagen den herzlich-
sten Dank **G. und B. Herrlich.**

Für die herzliche Theilnahme und
den reichen Blumenschmuck beim Hin-
scheiden unserer kleinen Lieben
Frieda sagen wir unsern herz-
lichen Dank. Familie **Fischer.**

Sonntag, 4. Juni 1882.

Die Linde von Harvestehude.

Roman aus Hamburgs Vergangenheit
von J. Steinmann.

(9. Fortsetzung.)

Es unterlag keinem Zweifel, daß jenes Kind, welches sein verstorbener Freund bei sich aufgenommen, mit dem, welches jener Koop den unglücklichen Eltern entführt, identisch war und er war innerlich seelenfroh, daß er den Bund zwischen Klaus Raymundus und Bertha gesegnet und dadurch vielleicht großes Unglück verhütet hatte. Aber dennoch mußte er endgültige Beweise sammeln, ehe er daran denken durfte, Bertha's Gatten zu befreien.

Die junge Frau, die so bald nach ihrer Verbindung mit dem geliebten Mann in die größte Trauer und Unruhe versetzt war, welche sich von Tag zu Tag steigerte, ahnte nichts von dem glücklichen Stern, der über ihrem Schicksal waltete. In qualvoller Angst und Verlassenheit verlebte sie ihre Tage und die Nachrichten, welche sie über Raymundus erhielt, waren wohl im Stande, sie zu beunruhigen. Seine Lage war in der That eine ernste; man hatte es verstanden, der gegen ihn erhobenen Anklage einen sehr ernsten Charakter zu geben und es war vorauszusehen, daß unter den Umständen, wo das Volk sich durch jede Kleinigkeit in seinen Rechten gekränkt und verletzt sah, die schwerste Verurtheilung erfolgen würde. Mit List hatte er die angebliche Schwestertochter Heinrich Hurlke's, über welche diesem Vaterrechte zustanden, ihrem rechtmäßigen Beschützer entzogen und sie zu seiner Gattin gemacht. Der Braumeister Heinrich Hurlke war aber noch immer ein gefürchteter Mann und gegen denjenigen, der von ihm so scharf angeklagt war, nicht mit aller Strenge vorzugehen, würde nicht rathsam gewesen sein.

Still und niedergedrückt saß Bertha in ihrem Gemache und schaute thränenvoll in die Ferne hinaus, ohne wie sonst Freude an der Schönheit der Natur zu empfinden. Trübe Gedanken stürmten auf sie ein. Nur eine Frage hatte sich in dieser Zeit ununterbrochen an sie herangedrängt, die, ob sie recht gethan, als sie das Opfer ihres früheren Pflegebruders angenommen und ihr Schicksal mit dem seinen unlöslich verbunden hatte. Sie kam sich so sehr selbstüchtig vor. Sie hätte das Opfer bringen müssen und es würde ihr nicht einmal schwer geworden sein, wenn es zu seinem Glücke nothwendig gewesen wäre. Hatte sie doch erst in der letzten Zeit empfunden, wie innig sie Klaus Raymundus liebte.

Niemals würde Heinrich Hurlke daran gedacht haben, sich ihres Pflegebruders zu bemächtigen, nur von dem Gatten wollte er sie trennen. Wenn sie freilich mit dem Brauer gegangen wäre, so hätte er Gertrud Sprechelsen seine Hand reichen und glücklich werden können, anstatt nun vielleicht lange, lange Jahre im Kerker zu schmachten oder wohl gar den Tod eines Verbrechers zu sterben, denn man hatte es ihr nicht verhehlt, daß unter Umständen dies sein Schicksal sein könne.

Und immer öfter hatte sie daran gedacht, ob sie nicht noch im Stande sein würde, ihm beizustehen. Was lag an

ihrem Leben, was an ihrer Zukunft, wenn nur ihr Gatte gerettet und frei wurde. Jedes Opfer zu bringen, war sie bereit, sofern es für Raymundus von Nutzen sein konnte, aber — zu spät, Alles zu spät!

Sie hatte von den Erfolgen der aufrührerischen Partei gehört und damit war auch der letzte Schimmer von Hoffnung entchwunden. Was sollte nun werden? Sie befand sich ohne jegliche Nachricht von dem geliebten Mann, selbst der Zutritt zu seinem Gefängniß war ihr nicht gestattet und doch verlangte sie so sehr nach seinem Anblick, nach einem Wort aus seinem Munde, das ihr sagte, daß er ihr nicht zürne, weil sie so viel Mißgeschick über ihn gebracht hatte.

Bertha Raymundus war in der kurzen Zeit eine selbstbewußte Frau geworden. Sie sah sich plötzlich einem Geschick gegenüber, das die Kraft und den Muth einer gereisten Frau von ihr forderte und fand sich, zu ihrem Erstaunen, gefaßter und ruhiger, wie sie es nur je zu sein für möglich gehalten hatte.

Nur bisweilen drohte die Last des Verhängnisses sie zu erdrücken. So auch an diesem Morgen, als sie von tausenderlei Selbstvorwürfen gepeinigt wurde, und nach irgend einem Ausweg suchte, der das Schicksal ihres Gatten in andere Bahnen zu lenken vermöchte. Sie dachte dabei fogar an den Mann, den sie nicht allein fürchtete, sondern auch leidenschaftlich haßte — an Heinrich Hurlke. Sie erinnerte sich der Stunde, in der er ihr zuletzt gegenüber gestanden und beklagte aufrichtig, daß sie ihn so energisch von sich gemiesen hatte. So weit in ihrem Nachsinnen gelangt, fuhr sie plötzlich heftig zusammen, so daß sie fast ohnmächtig vor Schreck in ihren Sessel zurücksank. Sie sah den Mann, dessen Macht zu jener Zeit noch nicht gebrochen war und an den sie noch soeben gedacht, geradewegs durch den Garten auf das Haus zukommen.

Bertha blieb keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß irgend ein besonderer Umstand ihn zu ihr führte. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Was mochte geschehen sein? Lange Zeit darüber nachzudenken, blieb ihr nicht; wenige Minuten später stand Heinrich Hurlke ihr bereits gegenüber, sie mit höhennenden Blicken, die ihr mehr als Worte sagten, betrachtend.

„Du hast es so gewollt, Bertha — nun hängt nur noch die Entscheidung von Dir ab und ich fordere sie in diesem Augenblick. Klaus Raymundus ist zum Tode durch das Schwert verurtheilt und in drei Tagen wird sein Haupt fallen.“

Weiter kam Heinrich Hurlke nicht. Bertha war, ohne einen Laut hervorzubringen, auf's Neue in den Sessel zurückgesunken und lag jetzt mit bleichen Wangen und geschlossenen Augen wie eine Todte da.

„Teufel!“ knirschte Hurlke zwischen den fest aufeinandergepreßten Zähnen. Das hatte er nicht gewollt. Die Zeit drängte; wie sehr er sich beeilen mußte, wenn er seinen Plan ausführen wollte, erfuhr er erst vor einer halben Stunde, als er hörte, daß Benedikt Sprechelsen bereits wieder in Freiheit gesetzt sei. Jede Minute Verzug brachte

ihm Gefahr. Er griff nach einem Glase Wasser und befeuchtete die Schläfen der unglücklichen jungen Frau.

Sie kam wieder zu sich. Der jähe, furchtbare Schreck hatte sie nur momentan gelähmt, in der nächsten Minute schon erinnerte sie sich, daß Heinrich Hurleke ihr gesagt hatte, daß von ihr die Entscheidung abhinge.

„Was kann ich thun?“ hauchte sie kaum hörbar.

„Du selbst trägst die Schuld, daß Alles so gekommen ist,“ entgegnete er. „Ich bin ein einsamer Mann. Von allen meinen Angehörigen bist Du allein nur übrig geblieben und jeden vernünftig Denkenden kann es kaum Wunder nehmen, daß ich Dich zurückgefordert habe. Wärest Du mir freiwillig gefolgt, anstatt mich in solcher Weise zu hintergehen, niemals würde Klaus Raymundus in Gefangenschaft gerathen sein. Daß er es ist, daran trägst Du allein die Schuld. Du hast ihn in den Kerker gebracht, so mache ihn jetzt auch wieder frei.“

Voller Verzweiflung blickte Bertha in das Antlitz Heinrich Hurleke's.

„Wie könnte ich meinen Gatten befreien?“ stammelte sie. „Wie wäre das möglich?“

„Ich schwöre Dir, Klaus Raymundus soll innerhalb einer Stunde frei sein, sobald Du mir Dein Wort gegeben, daß Du mir folgen und mich nicht mehr verlassen willst.“

Ein Schauer nach dem anderen durchrieselte die zarte Gestalt der jungen Frau. Sie war aufgestanden und leizte bleich und gebrochen gegen die Wand, aber nicht einen Augenblick kam ihr der Gedanke, daß sie ein solches Opfer nicht bringen könne, — sie war zu jedem bereit. Heinrich Hurleke hatte Recht. Durch ihre Schuld war Raymundus in die Gefangenschaft gekommen und sie mußte ihn befreien. Und dennoch zögerte sie, die gestellte Forderung zu beantworten, hätte er ihr Leben gefordert, sie würde sich nicht besonnen haben.

Aber Heinrich Hurleke drängte, jede Minute war ein unersehlicher Verlust und schon drohte er zu gehen, um ihren Gatten seinem Schicksal zu überlassen. So gedrängt, gab es für sie kein Besinnen mehr — sie mußte ihrem Peiniger folgen und drohte ihr auch das Herz vor Dual zu zerspringen.

„Wenn Ihr meinem Gatten die Freiheit zurückgeben wollt, werde ich Euch folgen,“ sagte sie, sich aufrassend. „Hütet Euch aber, mich zu betrügen.“

„Bist Du bereit?“ fragte Heinrich Hurleke, und er war kaum im Stande den Triumph zu verbergen, der ihn durchzitterte. Wenn sie sich in seiner Gewalt befand, dann konnte ihm ja ihr Erbtheil nicht mehr entgehen. Sie sollte ihm sogleich folgen.

„Ich bin es,“ sagte sie ruhig. „Gestattet mir nur, daß ich mich in einen Mantel hülle.“

Sie trat in das Nebenzimmer, ihre Kniee wankten und ihre Gestalt erbebte, während sie ihre Absicht zur Ausführung brachte. Nachdem sie einen Mantel um ihre Schultern geworfen, nahm sie mit einem thränenschweren Blick Abschied von der Stätte, wo sie so lange glücklich gewesen war.

In demselben Moment aber, als sie wieder das angrenzende Gemach betrat, in welchem der Brauer unruhig auf- und abschrift, wurde die gegenüberliegende Thür geöffnet und —

Ein wilder Fluch kam über Heinrich Hurleke's Lippen, er hob seine Faust empor, als wolle er die auf der Schwelle erschienene Männergestalt mit einem Schlage zu Boden strecken, aber Bertha lag schon lachend und weinend zugleich

in Klaus Raymundus' Armen, der tiefbewegt in ihr bleiches, thränenüberströmtes Antlitz sah.

Doch nur einen flüchtigen Augenblick hatte die junge Frau die Selbstbeherrschung in der Freude über das Wiedersehen des Gatten und dessen Befreiung verloren. Dann erinnerte sie sich ihres Heinrich Hurleke gegebenen Versprechens und sie wandte sich diesem, dem die Wuth vollständig die Besinnung geraubt, wieder zu.

„Ihr habt Euer Wort gehalten, mein Gatte ist frei. Nun bin ich bereit, auch das meine zu lösen. Nehmt meinen tiefsten Dank, Heinrich Hurleke — ich werde Euch in Zukunft beweisen, daß ich Euch diese Handlungsweise nicht vergesse, sondern Ihr mich allzeit Euren Wünschen geneigt finden werdet.“

Und zu Klaus Raymundus gewendet, fügte sie hinzu: „Lebe wohl, Klaus! Du wirst auch ohne mich glücklich sein. Vergieb mir, daß ich so trübe Stunden über Dich gebracht habe, indem ich das große Opfer, welches Du meinem Glücke bringen wolltest, angenommen — meine eigene große Liebe zu Dir, die Gewißheit, Dich glücklich zu machen, ließ mich Dir blindlings gehorchen.“

Klaus Raymundus stand sprachlos, während schon Heinrich Hurleke Bertha's Hand ergriff, um sie mit sich fortzuziehen. Das löste den Bann, der auf ihm lag. Mit rascher Hand riß er sein junges Weib an sich. In demselben Augenblick entstand draußen ein Tumult. Wild schaute Heinrich Hurleke um sich, ahnend, daß man gekommen sei, sich seiner zu versichern. Er wollte entfliehen, vergebens! Schon standen die Häcker auf der Schwelle und trotz der heftigsten Gegenwehr war der Brauer in wenigen Minuten gefesselt und abgeführt. Die Zurückbleibenden hörten noch seine wilden Flüche, aber immer ferner und ferner und dann war es ganz still — so friedlich, als ob diese Stätte nicht vor wenigen Minuten der Schauplatz eines furchtbaren Drama's hätte werden können.

Dhnmächtig lehnte Bertha noch in des Gatten Armen. Sie hatte nichts mehr von dem Getümmel um sich her gehört. Das Bewußtsein hatte sie verlassen.

Besorgt trug Raymundus sein junges Weib nach dem Sopha, auf welches er sie niederlegte und sie dann mit Wehmuth und Liebe betrachtete. Er hatte Alles verstanden. Um ihn zu retten, wollte sie dem wilden Gesellen folgen, und wenn er wenige Minuten später gekommen wäre, welches furchtbare Unglück würde geschehen sein!

Klaus Raymundus schauerte leise zusammen. Wenn er Bertha nicht mehr gefunden hätte! In der Einsamkeit des Gefängnisses hatte er ihrer oft mit Sehnsucht gedacht. Er beschäftigte sich mit dem Gedanken an ihre Unruhe und Herzensangst und hatte nur das eine Verlangen, ihr ein Wort des Trostes mittheilen zu können. Aber wie sollte er ihr eine Botschaft senden? Er täuschte sich nicht über den mißlichen Stand seines Processes und wenn man ihn verurtheilte, was würde aus Bertha? Nicht an sich dachte er, nur an sie. Bertha in der Gewalt des Brauers zu wissen, war ein solch' entsetzlicher Gedanke für ihn, daß seine Seele für nichts Weiteres Raum hatte.

Nun war die Gefahr vorüber. Sie lag vor ihm, zwar bleich und gebrochen wie eine geknickte Lilie, aber doch lebend, vor dem furchtbarsten Schicksal bewahrt. Eine selige Freude ergriff ihn, er schlang seinen Arm um ihre Gestalt und küßte innig ihren blaffen Mund.

„Bertha, meine Bertha!“ flüsterte er leise.

Und als ob in dem weichen Tone seiner Stimme ein Zauber läge — sie schlug die Augen auf und blickte verwirrt um sich, um sie gleich darauf wieder zu schließen.

W
sie
Blic
wir
gefu
und
nich
um
gefu
sond
Elt
Bat
gest
rück
ihm
lieb
gefa
wir
blei
„W
zu
St
Sch
unf
und
we
ein
wo
das
ruh
Du
erf
Be
erf
lie
die
lid
gle
mu
au
Fr
lid
un
ein
fü
ge
de
in
w
ri
H
E



War es ein Traum, war es Wirklichkeit? Raymundus hielt sie in seinen Armen und betrachtete sie mit glückstrahlendem Blick.

„Klaus — was ist geschehen? Du bist frei? Man wird Dich nicht wieder gefangen nehmen, weil Du mich geheirathet hast?“

„Nein, Bertha — Heinrich Hurleke ist ein Betrüger und als solcher entlarvt. Er wird seinem Schicksal nicht entgehen und befindet sich schon jetzt im Gefängnisse, um es nicht wieder anders zu verlassen, als um zum Tode geführt zu werden. Du bist nicht seiner Schwester Kind, sondern er hat Dich in frühester Jugend Deinen armen Eltern geraubt und hierher gebracht, um sich an Deinem Vater zu rächen, der in Folge Deines Verlustes vor Kummer gestorben ist, während Deine Mutter —“

Er stockte, denn die eben in ihre bleichen Wangen zurückkehrende Farbe begann abermals zu weichen.

„Ich habe eine Mutter?“ murmelten ihre Lippen, nur ihm verständlich.

„Ja, Bertha, Du hast eine Mutter, die Dich zärtlich liebt und eine lange Reihe von Jahren unablässig nach Dir geforscht hat. Du wirst sie bald sehen, aber — Bertha, wird dann noch Liebe für mich in Deinem Herzen übrig bleiben?“

„Wenn Du sie begehrst, Klaus?“ entgegnete sie leise. „Wenn das Opfer, welches Du mir gebracht hast, nicht ein zu großes war? Ist es aber das,“ fügte sie mit stockender Stimme hinzu, „dann löse das Band, welches nur zum Schein geknüpft war; es wird Mittel und Wege geben, unsere Ehe zu trennen.“

„Ist es Dein Wunsch, Bertha?“ fragte er ernst.

Sie sah ihn erstaunt und fragend an.

„Mein Wunsch, Klaus? Du weißt, wie ich Dich liebe und daß ich mein ganzes Leben nicht für ausreichend halten werde, Dir dies zu beweisen.“

„Dann, Bertha, braucht das Band, welches uns vereint, nicht gelöst zu werden. Ich habe während der Zeit, wo ich Dir fern war, nur an Dich gedacht, ich habe nur das heiße Verlangen gehabt, Dich zu trösten und zu beruhigen, weil Du meinem Herzen am Nächsten stehst, weil Du mir unendlich lieb und theuer bist.“

Der Bund für ein ganzes Leben war besiegelt — nun erst hatte er die rechte Weihe empfangen. Vielleicht war Bertha nicht das verkörperte Ideal derjenigen, der er eine erste leidenschaftliche Liebe geweiht haben würde, aber er liebte sie mit jener Treue und aufopfernden Zärtlichkeit, die in manchen Fällen ein besserer Bürge für eine glückliche Zukunft ist, als die aufflackernde Leidenschaft.

Am Nachmittage kam in Pastor Morgenstern's Begleitung Bertha's Mutter, Frau Freitag, in Klaus Raymundus' Haus. Der ehrwürdige Herr hatte sie allmählig auf das Glück, welches ihrer wartete, vorbereitet. Die Freude des Wiedersehens zu schildern, wäre eine Unmöglichkeit — noch spät in der Nacht saß die glückliche Mutter und dachte darüber nach, ob es denn Wahrheit oder nur ein Traum sei, dem ein schlimmes Erwachen folgen müsse.

Inzwischen war Heinrich Hurleke nebst anderen Rädelshühnern sofort in's Niedergericht gebracht worden, dort vorgeführt und von den Bürgern, der Gewalt angeklagt, auf der Stelle verurtheilt worden. Während man die Schuldigen in die Frohnerie brachte, damit sie die letzte Beichte ablegten, wurden schon auf dem Berge die Anstalten zu ihrer Hinrichtung getroffen, welche noch an demselben Tage erfolgte. Heinrich Hurleke starb wie er gelebt — ein unbußfertiger Sünder, von Niemandem beklagt und beweint.

8. Kapitel.

Die Linde von Harvestehude.

Auch Benedikt Spreckelsen war in seine Behausung zurückgekehrt, mit der heimlichen Hoffnung, seine Gertrud, von welcher er keinerlei Nachricht empfangen hatte, wieder vorzufinden. Statt dessen befand sich sein ganzer Haushalt in einer großen Aufregung und Unruhe. Gertrud war nicht zurückgekehrt und Franz von Rist hatte die Meldung gebracht, welche man indessen nicht Gelegenheit gefunden, Herrn Spreckelsen zu übermitteln, daß die frommen Schwestern sich weigerten, die Novize wieder zu entlassen. Der junge Edelmann hatte Alles versucht, um die Freiheit des Herrn Benedikt zu erwirken und als ihm dies nicht gelungen, hatte er sich noch einmal nach Harvestehude begeben, um die Domina zu warnen, Gertrudens Noviziat abzukürzen. Außer sich war der junge Mann von dort zurückgekehrt. Die Oberin hatte ihm mit kalten Worten erklärt, daß Gertrud bereits in den Orden der Cistercienserinnen eingetreten sei und nichts das abgelegte Gelübde ungeschehen machen könne.

Sprachlos vor Ueberraschung war Herr Spreckelsen diesen Mittheilungen seines Hausmeisters gefolgt. Alles drehte sich mit ihm im Kreise und er mußte nach einem Gegenstande suchen, um sich zu stützen. Sollte er so schwer bestraft werden?

„Sende unverzüglich einen Boten zu dem jungen Herrn von Rist,“ sagte er endlich. „Ich lasse ihn bitten, sich sogleich hierher zu begeben.“

„Herr von Rist ist nach Bremen gereist, um Beschwerde bei dem Bischof zu erheben. Er ist noch nicht zurückgekehrt,“ entgegnete der Hausmeister. „Er hegt die Hoffnung, auf diese Weise die Befreiung des Fräuleins zu erlangen, denn das Gelübde ist ein erzwungenes gewesen und sie hat noch im letzten Augenblick gesagt, daß ihr Mund es nicht einmal ausgesprochen, die Domina ihren Bitten aber kein Gehör gegeben habe.“

„Zu wem hat sie es gesagt?“ fragte der Kaufherr erstaunt und wieder neue Hoffnung schöpfend.

„Der junge Herr hat das Fräulein einige Male nächtlicher Weile im Klostergarten gesprochen,“ entgegnete der Hausmeister geheimnißvoll. „Er ist durch die Mauer geschwommen und dann über die Mauer gestiegen. — Doch was ist Euch, Herr?“

Er mußte Herrn Spreckelsen, dem es schwarz vor den Augen geworden war, stützen, sonst wäre der alte Mann zu Boden gestürzt.

„Barmherziger Himmel! Wenn das in dem Kloster entdeckt würde, so wäre Gertrud ein Kind des Todes,“ stieß er mühsam hervor. „O, mein Gott, wie viel Leid hat mein harter, starrer Kopf über uns Alle gebracht!“

Dann stand er eine Weile in Nachdenken verloren. Er mußte Franz von Rist's Vorgehen zustimmen. Hier that gewiß Eile noth. Gerade in der letzten Zeit waren im Volke mancherlei Gerüchte über das Leben und Treiben der frommen Schwestern in Harvestehude verbreitet worden und er ahnte, warum die Domina sich weigerte, Gertrud wieder frei zu geben. Vorerst aber wollte er selbst die Freiheit seines Kindes fordern.

Benedikt Spreckelsen ging, kehrte aber am Abend tief betrübt heim. Die Oberin hatte ihm erklärt, daß Schwester Franziska längst ein Mitglied des Ordens der Cistercienserinnen geworden, und auf seine Bitten, sein Kind sehen zu dürfen, erwidert, daß die Schwester sich, wegen eines strafbaren Vergehens, in Haft befinde und ihrer weiteren Bestrafung entgegen sehe. Herr Benedikt hatte der Oberin die bittersten Vorwürfe gemacht, daß dieselbe so seinen

Wünschen entgegen gehandelt, aber sie hatte ihm spöttisch erwidert, daß sie nur seinen Anordnungen gefolgt sei.

Ueber die Art des strafbaren Vergehens, welches Gertrud begangen haben sollte, war Herr Spreckelsen nicht in Ungewißheit, wenn er der von dem Hausmeister gemachten Mittheilungen gedachte und seine Unruhe und Besorgniß nahmen nur noch zu. Schlimme Gerüchte waren schon seit langen Jahren über die harten Klosterstrafen im Umlauf und unausgesetzt mußte der Kaufherr daran denken, wie schwer sein Kind dulden mußte.

Die Nacht verging ihm schlaflos und die aufgehende Sonne fand ihn bereits mit unruhvollen Schritten sein Gemach durchmessend. Er war vollständig hoffnungslos und alles Denken ließ keinen Ausweg finden.

Da plötzlich fuhr er zusammen. Durch die Morgenstille klang das Dröhnen der Klopfers, welcher zweimal rasch hintereinander gegen die Hausthür fiel. Noch war Niemand im Hause wach und so ging Herr Spreckelsen selbst, um zu öffnen. Wer konnte der Einlaßbegehrende sein?

„Herr von Rist!“ kam es über des Kaufherrn Lippen, als er den jungen Edelmann plötzlich vor sich stehen sah. „Woher kommt Ihr?“

„Direkt von Bremen,“ entgegnete der junge Mann mit finsterner Miene, denn bei'm Anblick des Kaufherrn regte sich wieder in ihm der mühsam verhaltene Groll gegen denselben, welchen die letzten Begebenheiten in ihm genährt hatten. Doch als er einen zweiten Blick in das Antlitz des unglücklichen Vaters warf, widerstand er der besseren Regung seines Herzens nicht. „Noch ist nicht jede Hoffnung verloren, Herr Spreckelsen, obschon ich nicht leugnen kann, daß mein Herz von banger Sorge erfüllt ist.“

„Tretet ein in mein Haus, Franz von Rist, und seid mir tausendmal willkommen. Gebe Gott, daß Ihr mir einigen Trost bringt, weiß ich doch der selbstverschuldeten Unruhe und Herzensangst kein Ende. Sagt mir, was der Bischof Euch geantwortet hat?“

„Noch heute werden einige Prälaten nach Hamburg kommen, um mit Hinzuziehung des Hamburgischen Rathes eine strenge Untersuchung der frommen Anstalt herbeizuführen. Ich bin den Herren nur vorausgeeilt, um Euch die Botschaft zu verkünden, da mich unterwegs die Nachricht von dem traf, was hier inzwischen vorgefallen ist. Gott füge Alles zum Besten! Es sind noch anderweitige Klagen über das Treiben der Nonnen im Harvestehuder Kloster zu den Ohren des Bischofs gedrungen und er ist darüber außerordentlich erbittert, so daß mit aller Strenge gegen sie vorgegangen werden soll.“

„Ihr gießt Balsam in mein wundes Herz, Franz von Rist, und habt mich wieder mit neuem Muth erfüllt. Warum aber blickt Ihr so bekümmert? Was haben wir zu fürchten, wenn unsere gerechtfertigten Wünsche vom Bischof und seinen Prälaten unterstützt werden? Dennoch quält mich eine geheime Unruhe, daß Furchtbares geschehen ist. Mein Kind, mein armes Kind!“ rief erbebend der Kaufherr.

„Ich fürchte, daß wir zu spät kommen werden,“ sprach Franz von Rist düster. „Die Oberin hat mir mit zehn heiligen Eiden geschworen, daß meine Augen Gertrud Spreckelsen nicht lebend wiedersehen sollten.“

„Das soll, das darf nicht geschehen!“ rief Herr Benedikt Spreckelsen, bleich vor Entsetzen, aus. „Mein einziges, geliebtes Kind soll nicht zu Grunde gehen! O, mein Gott, nur das nicht! Rette mir mein Kind und vertraue mir sein Glück noch einmal an.“

Franz von Rist wollte den Schmerz des Vaters nicht

noch erhöhen und so schwieg er. Aber ihn marterte eine unbeschreibliche Angst und Unruhe, in ihm war beinahe jede Hoffnung, Gertrud wiederzusehen und sie sein zu nennen, erstarben.

Das Blut stockte Franz in den Adern, wenn er des furchtbaren Momentes gedachte, wo die Oberin Gertrud und ihn überrascht und die junge Nonne mit rauher Hand emporziehend, ihr zugerufen hatte, daß diese Sünde nur durch den furchtbarsten Tod gesühnt werden könne, den sie erleiden müsse.

Seit jenem Abend, wo Gertrud Spreckelsen unter den tausendjährigen Eichen des Klostergartens den Geliebten zum letzten Male sah, hatte sie das Tageslicht nicht wiedergesehen. Die beiden Nonnen führten sie in einen unterirdischen Raum, wohin kein Lichtstrahl dringen konnte. Ihr gegenwärtiger Aufenthalt mußte eines jener grauenhaften Gefängnisse sein, von welchen ihr die alte Amme in den Tagen ihrer Kindheit erzählt hatte. Ihr Lager bestand aus wenigem Stroh, der Boden, den ihr Fuß betrat, war glatt und schlüpfrig und weder das Brot, das man ihr gereicht, noch den Krug mit Wasser, den man hereingeschoben hatte, wagte sie anzurühren.

Wie lange Gertrud, sich und ihrem verzweiflungsvollen Schmerz überlassen, in diesen schaurigen, unterirdischen Räumen zugebracht hatte, wußte sie nicht. Kein Laut unterbrach die tiefe Grabesstille, welche sie umgab und gebrochen sank sie endlich auf ihr dürftiges Lager nieder, mit heißer Sehnsucht den sie von diesen Folterqualen erlösenden Tod erwartend.

Da plötzlich ließ ein Geräusch an der einen Kerkermwand sie aufschrecken. Den Athem anhaltend, richtete sich Gertrud, vor heftigster Aufregung zitternd, empor. Wer konnte zu ihr kommen? Wer mochte sich ihrer erbarmen?

Unwillkürlich dachte sie an Schwester Agathe — längst schon hatte sie von ihr ein Lebenszeichen erwartet. Ach, Gertrud ahnte nicht, wie scharf auch diejenigen Nonnen überwacht wurden, denen man nicht trauen zu dürfen glaubte und zu diesen gehörte Schwester Agathe in erster Reihe.

(Schluß folgt.)

Die Kirchenglocken.

Ich höre Kirchenglocken läuten,
Sie rufen: „Nabe Dich dem Herrn!“
Ich will mich würdig vorbereiten,
Ob auch die Kirche mir jetzt fern.
Der Wald so nah', zum Dom verwandelt
Mein Herz ihn, denn das Läuten spricht:
„Ein gläubig Herz darf nimmer fehlen,
Der Herr sei Deiner Wege Licht!“
Das Waldesrauschen wird zur Orgel,
Die Vögel stimmen ein im Chor,
Ich sehe eine würd'ge Eiche,
Sie streckt die Aeste hoch empor,
Und leise flüstert's in den Zweigen,
Ich höre das Gebet des Herrn,
Voll Andacht muß ich mich nun neigen,
Bei'm lieben Gott sei Jeder gern.
Ich blicke auf, die Aeste breiten
Wie segnend über mich sich aus,
Ich stehe auf, und gehe leise —
Und nehm' den Segen mit nach Haus! L. H.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Pulsnitz.

(ein)schließlich des
beiliegende
Bierteljähr

werden mit
Raum einer
zeile berechnet
Dienstag und
9 Uhr

Ausw

Mitt

Die

Bo

die dem Fl

welche Gru

gewürdert
macht wird

1882 bi

im Soffi
fordert ma

Hinweis a
bringen, hi

communication
frei eingetr
als Privat
sprüche ge
anzubringe

Communication
von der
534, derge
gegen die

Puls
Außenseite

